



# Waldemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—  
Abbestellung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einbringung der  
Retourkarten.  
Gesamtwert mit Ausnahme  
des Montag täglich 10.—

Sozialdemokrat, Prag.  
Bohmenamt 57544.  
Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

2. Jahrgang.

Freitag, 15. September 1922.

Nr. 217.

## Chauvinistische Gedankengänge.

Seitdem Herr Dr. Kramář aus seinem Königstraum jäh erwachen mußte, steht er im Schmollwinkel. Auch kleine Kinder, wenn sie sich an diesen wenig freudvollen Ort verbannt sehen, zerfallen mit der Welt, — die in solchen Augenblicken auch nicht annähernd ihrem Ideal reif zu sein scheint — um wieviel mehr Herr Dr. Kramář, der der erste im Staate sein wollte, während der schöne Umdank der Welt ihm als höchste Würde bloß die Stelle eines Obmannes der Ersparungskommission übrig ließ. So steht denn Dr. Kramář nun seit Jahren im Schmollwinkel und sucht durch heftiges Schreien Teilnahme für sein Schicksal zu gewinnen. Würde er Politik wie die andern machen — und diese Politik der andern ist wahrlich auch nicht dem Chauvinismus abhold — er müßte fürchten, unbeachtet zu bleiben. Darum schreit er noch lauter als die andern, gebärdet sich noch um hundert Prozent radikaler und chauvinistischer als sie, wobei er jeiner verärgerten Stimmung Luft macht und den andern, die auf seine Mißhilfe bei der Führung des Staates verzichtet hatten, Ungelegenheiten zu bereiten hofft. Dem Mißvergnügen vermag es nun niemand mehr recht zu machen und immer aufs Neue ruft er es hinaus, daß er allein das richtige Rezept besitze, den Staat zu regieren und der widerspenstigen Deutschen Herr zu werden. Der einst durchaus nicht maßlose Dr. Kramář, der in Oesterreich auch opportunistischen Regungen nicht unzugänglich war, bestrebt, seitdem die erlittene angeblühliche Zurücksetzung seiner Person die Milch der frommen Denkart ihm in gährend Drogengift verwandelt, die Rolle des bösen feindlichen Weibes zu spielen, das seinen Eifer daran setzt, seiner anderen Ehehälfte das Leben zu vergällen.

Herr Dr. Kramář hat am Sonntag in Turnau eine Rede gehalten, die durchaus, wie auch alle vorhergehenden, diesen Charakter an sich trägt. Es ist ihm gar nichts recht, am wenigsten will ihm die Regierung hierzulande gefallen. Diese Regierung ist ihm zu weich, knieschwach und waschlappig; würde er, der starke Mann, regieren, er würde weniger sentimental mit den Deutschen verfahren. Es geschieht zwar auch jetzt nichts, was eine Annäherung der Deutschen und Tschechen fördern könnte, aber Dr. Kramář findet, daß gegenüber den Deutschen noch immer eine zu große Nachgiebigkeit beobachtet wird. Als größter Schrecken erscheint ihm die Möglichkeit einer solchen Annäherung, und der Gedanke, die Deutschen könnten am Ende gar in eine Regierung eintreten, versetzt ihn, obwohl diese Gefahr gewiß nicht groß ist, in gelinde Raserei. Da ihm, wie jedem Viehbü, kein Spiel zu hoch erscheint, so will er, daß den andern Nationen im Staate der Daumen fest aufs Auge gesetzt werde, unheimlich darum, was daraus werde. Der Staat ist ein tschechischer und ein nationaler, damit basta, so ruft Kramář, und dabei scheidet ihn die Tatsache nicht im mindesten an, daß die Tschechen kaum die Mehrheit der Bevölkerung im Staate bilden. Er kennt nur zwei Richtlinien: die eine sind die Friedensverträge, die nach ihm nicht angetastet werden dürfen, die zweite sein — Gewissen, vor dem er, den entsprechenden Dimensionen dieses Bewusstseins gemäß, ohneweiters zu bestehen vermeint. Von einer territorialen Autonomie der Deutschen könne keine Rede sein und im übrigen seien ihnen ohnehin „weit mehr Rechte“ im Staate eingeräumt, als die Friedensverträge festsetzen. Daran wolle er, der Dr. Kramář, aber nicht weiter Anstand nehmen, denn er und seine Konnationalen hätten ein so weiches Gemüt, daß sie den Deutschen dieses Mehr an Rechten gnädigst belassen wollen. Im übrigen rät er: nur nicht fürchten! Es gelte, stark zu sein, dann können die Deutschen und die andern Nationen ruhig schreien.

Freilich, ganz ohne Furcht scheint auch Herr Dr. Kramář nicht zu sein. Mit Mißbehagen sieht er, daß hinter den vier Millionen Deutschen der Tschechoslowakei die sechzig Millionen Deutschen im Reich stehen und so meint er: auch wir müssen hinter uns eine Wand

## Otto Bauer — gegen die Verschacherung Oesterreichs.

Wien, 14. September. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Nationalrates erstattete der Bundeskanzler seinen Bericht über die Reise nach Genf. Er wiederholte im wesentlichen, was er gestern im Ausschusse gesagt hat. Daraus wurde die Debatte über die Rede eröffnet. Als erster sprach Dr. Otto Bauer. Er erklärte, der Bundeskanzler habe in Genf mit Recht darauf verzichtet, welche Verantwortung die Ententestaaten an dem österreichischen Glend tragen. Hier im Nationalrat aber müsse man feststellen, welche Schuld die Regierung daran trage. Die Regierung ist in ihr Amt getreten mit einem Programm, dessen Hauptpunkte die neue Notenbank und die Zwangsanleihe waren. Die Notenbank ist bis heute nicht errichtet und die Zwangsanleihe, die viele hunderte Milliarden tragen soll, ist durch die Geldentwertung ganz um ihre Wirkung gekommen. Die Sozialdemokraten haben von allem Anfang an verlangt, daß die Zwangsanleihe nicht in österreichischen Kronen, sondern in wertbeständigen Geldern festgestellt werde und es zeigt sich jetzt, welchen Fehler die bürgerlichen Parteien gemacht haben, indem sie diesen Antrag ablehnten. Es zeigt sich, daß das Finanzprogramm der Regierung vollständig zusammengebrochen ist. Dr. Bauer beschäftigte sich dann mit dem Vorschlag einer Zollunion mit Italien, den der Bundeskanzler dem italienischen Ministerpräsidenten gemacht habe und erklärte, daß wirtschaftlich in Italien niemand diesem Vorschlag zustimmen würde; politisch stimmen ihm nur die Nationalisten zu, welche hoffen, Oesterreich damit zu einer Kolonie

Italiens zu machen. Der Vorschlag ist am besten dadurch charakterisiert, daß ihn der Bundeskanzler heute gar nicht erwähnt hat. Dann sprach Dr. Bauer über die beabsichtigte internationale Finanzkontrolle über Oesterreich. Die bürgerlichen Parteien haben gewisse Sympathien für die Art der Kontrolle, wie sie geplant ist. Danach soll Oesterreich die Kredite in monatlichen Raten ausgezahlt erhalten, so daß jeden Augenblick die Hungerpeitsche über Oesterreich niederfallen kann. Die bürgerlichen Parteien stellen sich vor, daß dies ein Mittel wäre, die österreichische Arbeiterschaft niederzuhalten. Aber sie übersehen, daß es sich bei der Kontrolle nicht um die österreichischen Arbeiter, sondern um die österreichische Industrie handelt. So sehr wir das beste Verhältnis zur Tschechoslowakei wünschen, so würde sich auch der tschechische Kontrollor nicht darauf beschränken, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter den Industriellen nicht unbedenklich würden, sondern er würde dafür sorgen, daß die österreichische Industrie unter die Herrschaft der tschechischen Banken und der tschechischen Industrie geraten solle und daß die tschechische Industrie keine Konkurrenz von der österreichischen zu befürchten habe. Es würde also auch das Bürgertum von der auswärtigen Kontrolle nichts haben. Wenn aber selbst das Bürgertum sich mit dieser Art der Kontrolle abfinden würde, so würde die österreichische Arbeiterschaft sich dagegen mit aller Energie zur Wehr setzen, daß Oesterreich unter die Fremdherrschaft des ausländischen Kapitals komme.

## Ein Putz Brangels gegen Bulgarien?

Sofia, 13. September. (B. T. A.) In den letzten Tagen bemächtigte sich die Polizei eines geheimen Archivs des Vertreters der Wrangelarmee in Bulgarien. Es wurde eine Reihe kompromittierender Dokumente vorgefunden, aus denen hervorgeht, daß die Anhänger Brangels die Absetzung der Regierung

und die Verletzung der Neutralität Bulgariens vorbereiten. General Brangel habe mit Unterstützung einiger Oppositionsparteien geredet. Infolge der jetzigen Entscheidung sind die Umsturzpläne gescheitert. Die Untersuchung nimmt den normalen Weg.

haben! Aber woher nehmen! Auf England und Amerika will er sich nicht verlassen; zu diesen Staaten hat Kramář alles Vertrauen verloren, daß sie die imperialistische Innenpolitik der Tschechoslowakei stützen würden und so erklärt er, die Engländer und Amerikaner hätten für den Kampf um die Sprachfrage, um Tscheln und Aufschriften „nicht das geringste Verständnis“. Frankreich sei das einzige Land, das diese Fragen verstünde, aber es habe genug andere Sorgen, als daß es sich auch noch um die Aufrechterhaltung der tschechischen Vorherrschaft und um die Verhinderung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen kümmern könnte. Und so hat Herr Dr. Kramář nur die eine Hoffnung, den Panlawismus, oder deutscher gesprochen: das „neue Rußland“, das kommen werde und kommen müsse und unter dem er das Wiedererstehen des Zarismus versteht. Ist erst die Bolschewikenherrschaft in Rußland beseitigt und das alte Regime wieder hergestellt, dann ist der Augenblick für ein „starkes Slaventum“ gekommen und dann ist auch die Gewähr für die Aufrechterhaltung der inneren Politik der Tschechoslowakei, wie sie Kramář wünscht, für die Ewigkeit gegeben. Der neue Zar den er mit allen Fasern seines reaktionären Herzens herbeisehnt, als Helfershelfer und Polizeibüttel der tschechischen Chauvinisten zur Niederhaltung der andern Nationen — da würden den Deutschen sicher alle Träume vom Selbstbestimmungsrecht bald vergehen! Das ist der Königsgedanke des Herrn Dr. Kramář, dem die Herrschenden im Staate, nach seiner Meinung, immer noch zu wenig huldbig! Und doch stellt er ihn als einzig erfolgversprechend dar! Gestützt auf das „neue Rußland“ werde alle Bangnis, alle Sorge und Angst weichen können und niemals brauche befürchtet zu werden, daß die Tschechoslowakei ein zweisprachiger Staat werde, denn das neue Väterchen mit seinen Soldaten und Kosaken wird Kramář und den

## Zur Frage der Internationale.

Die Entstehung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien entsprang der Notwendigkeit, für das zerrissene, in seiner Zerrissenheit ohnmächtige Proletariat ein Instrument der Wiedervereinigung zu schaffen. Trotz des Spottes der einen und der zaghaften Hoffnungen der anderen stützten die Schöpfer ihr Werk auf die Ueberzeugung, daß trotz des augenblicklichen Auseinandergehens in den taktischen Anschauungen im sozialistischen Lager die Zeit für eine Konvergenz des sozialistischen Willens kommen müsse. Die Wiedererstarkung des Kapitalismus, die wachsende Not des Proletariats werde dafür günstige Voraussetzungen schaffen.

Die politische und wirtschaftliche Reaktion hat sich rascher verschärft als selbst der Pessimismus annahm, der nach dem revolutionären Aufschwung bei Beendigung des Weltkrieges eingeleitet hatte. Unter der Wirkung der im beschleunigten Tempo erfolgenden Verschlimmerung der sozialen Lage des Proletariats in der ganzen Welt, wie sie besonders im letzten Jahre eintrat, hat in der gedanklichen Einstellung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft, soweit sie sich auf die taktische Stellungnahme zum Probleme der Wiedervereinigung der Internationale bezieht, eine gewisse Aenderung hervorgerufen, die der Erziehung zur politischen Aktivität nur nützen kann, die zu stärkerem politischen Leben und Wirken führen muß. Die Beschlüsse der Exekutive auf der Frankfurter Konferenz vom 2. und 3. September lassen dies deutlich erkennen. In dieser Aenderung hat nicht bloß die rasche, zu Entschlüssen drängende weltwirtschaftliche Entwicklung geführt, es hat dazu auch die Entwicklung wesentlich beigetragen, die das Verhältnis der kommunistischen zu den sozialistischen Parteien genommen hat.

In dem Auftrufe der Berner Vorkonferenz, der wenige Wochen vor der Wiener Konferenz der Internationalen Arbeitsgemeinschaft im Februar 1921 erlassen wurde, ist das Bemühen unverkennbar, sowohl zur zweiten als auch zur sogenannten dritten Internationale in ruhiger Kritik und objektiver Stellung zu nehmen. Der Aufruf spricht beiden Richtungen das Recht ab, sich als internationale Vertretung des Proletariats zu bezeichnen, nicht bloß materiell, weil ja jede von ihnen nur einen Teil des Proletariats organisatorisch erfasst, sondern noch mehr ideell, weil prinzipielle Anschauungen und politische Methoden auch für die Zukunft den größeren Teil des Proletariats vom Anschlusse von den beiden fernhalten müssen. Die Ansprüche der zweiten Internationale weist der Aufruf zurück nicht allein wegen des Verjagens im Kriege, das zur Not aus der Erschöpfung der historischen Wirkungsmöglichkeiten der in der zweiten Internationale vereinigten Parteien erklärbar war, sondern weil sie in Verkenntung der dem Proletariat neugestellten Aufgaben als reformistische Parteien fortbestehen wollen, wiewohl sie das Vertrauen der Arbeitermassen erschütterten und so zum Element der Zerrörung des einheitlichen proletarischen Klassenkampfes wurden. Aber ebenso wenig konnte die Arbeitsgemeinschaft den angemessenen Anspruch der kommunistischen Internationale gelten lassen, die mit Verachtung der mannigfachen Bedingungen für den Klassenkampf in den einzelnen Ländern die sozialistischen Methoden in der ganzen Welt unifizieren wollte und sich darum ansah, die vorhandenen Organisationen des Proletariats zu spalten und zu zertrümmern, um sie dann als kommunistische wieder aufzubauen.

Diese durchaus notwendige kritische Abgrenzung gegen die zweite und dritte Internationale war keineswegs eine rechtsoberliche Rivalität gegen sie; die Arbeitsgemeinschaft dachte keinen Augenblick daran, neben den schon bestehenden Internationalen eine neue zu errichten und so den Miß zu vergrößern und die Spaltung zu verewigen. Sie war sich immer bewußt, daß sie, um für die von ihr geführte Sache Vertrauen zu wecken, nichts anderes sein könne und dürfe als die ehrliche Maklerin, welche die Annäherung der proletarisch-sozialistischen Parteien fördern, den Haß zwischen den veruneinigten Brüdern abbauen, das Arbeitsprogramm des Sozialismus zu einem vereinigenden und versöhnenden Aktionsprogramm wandeln, im Dienste des Proletariats die böse Vergangenheit der gegenseitigen Belämpfung vergehen machen will. Sie wollte die Internationale nicht organisieren, sie wollte ihre Organisation im Proletariate psychologisch vorbereiten.

Daß sie damit einer gebietenden geschichtlichen Stunde gehorchte, beweist der zunehmende Anhang, den die Arbeitsgemeinschaft findet. Immer neue Sektionen meldeten sich zum Ein-

tschechischen Imperialismus gegen alle Selbstständigkeitsregungen der niedergehaltenen Nationen schützen. Nebenher geht bei Kramář wohl auch die Hoffnung einher, daß das „neue Rußland“ ein Damm gegen den Sozialismus, das Mittel, mit der Arbeiterbewegung aufzuräumen, sein werde. Darum gelte es, sich schon jetzt mit dem kommenden Rußland auf guten Fuß zu setzen, er empfiehlt, sich der russischen Emigranten fürsorglich anzunehmen und er tritt sogar für die — Autonomie der Karpathorussen ein, damit Karpathorussland nicht am Ende einen Janfapfel für das kommende neue Regime in Rußland bilden könne. Hat Dr. Kramář erst wieder Väterchens Knete als Schutz und Schirm zur Seite, dann pfeift er auf England, Amerika und Frankreich, deren westliche Sitten und Auffassungen von Demokratie den Kramářschen Plänen unangenehm zuwiderlaufen. Gegen die „Rassisten“ dort, welche die Zustände in der Tschechoslowakei nicht als ideal ansehen wollen, erfüllt ihn grimmer Born und empört rief er in Turnau: „Alle diese Kongresse (Kramář dachte dabei an die Prager Völkerversammlung!) sind mir in der Seele zuwider!“ Und man kann es ihm aufs Wort glauben, daß ihm die Demokratie ebenso verhasst ist, wie er den Zarismus liebt und herbeisehnt.

Die Gedankengänge des Herrn Dr. Kramář sind nicht uninteressant. Aber er sei an das Wort Wilhelm Buschs erinnert: Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt. Wenn er glaubt, es könnte Rußland dauernd wieder das werden, was es war, die blutige Geißel der Reaktion, das Hemmnis der Demokratie und Freiheit, so kann er sich böse irren. Sicher ist, daß das Recht der Völker sich trotz Kramář und seiner von ihm erwarteten zaristischen Genfersknechte schließlich doch durchsetzen wird und muß.



# Die Not der Wissenschaft in Oesterreich.

Genf, 18. September. (H. V.) Von der Behandlung der westeuropäischen Frage erstatete der französische Philosoph Bergson im Namen der Kommission für die Zusammenarbeit der Intellektuellen Bericht. Er begann mit einem warmen Appell für die geistigen Arbeiter in Oesterreich, die juchenden Seiden ausgelegt seien. Das intellektuelle Leben in Oesterreich sei dem Untergange preisgegeben, wenn nicht rechtzeitig Hilfe komme. Redner wies auf die große Not der Gelehrten, der schaffenden Künstler und der geistigen Arbeiter in Oesterreich überhaupt hin und schlug die Bildung mehrerer ständiger Unterkommissionen vor, die folgende Fragen zu prüfen hätten: 1) Die traurige Lage

der geistigen Arbeiter in Oesterreich; 2) Schaffung internationaler Kredit- und Vorschussklassen für wissenschaftliche Forschungen; 3) Schaffung einer oder mehrerer internationaler Bibliotheken, die alle Publikationen der Welt zu sammeln hätten und denen Pflichtexemplare aller Druckwerke der ganzen Welt durch Gesetze aller Kulturstaaten zu sichern wären; 4) Ausarbeitung eines internationalen Reglements für archäologische Forschungen; 5) Zusammenwirken aller Universitäten der Welt, Schüler- und Professoren Austausch und internationale Vorlesungen und Kurse. Der Völkerbundsrat beschloß, die Anträge Bergsons der Vollversammlung zur Beschlussfassung vorzulegen.

## Die Entente für raschen Frieden im Nahen Osten.

London, 14. September. (Havas.) Wie die Mächte glauben, haben das Pariser und das Londoner Kabinett es nunmehr für eine Notwendigkeit erklärt, in Angelegenheit der Lösung des Problems des Nahen Ostens ein rasches Vorgehen als die Venediger Konferenz einzuschlagen. Infolgedessen werde sich der englische Botschafter in Paris endgültig mit Poincaré und dem italienischen Botschafter Sforza bezüglich der allgemeinen Richtlinien der Alliierten vor der Einladung der Vertreter der Türkei und Griechenlands einigen. Bei diesem Vorgehen würde es ermöglicht werden, eventuelle Anregungen Jugoslawiens und anderer Balkanstaaten in Erwägung zu ziehen.

## Brussa in der Hand der Türken.

Konstantinopel, 13. September. (Havas.) Der Hafen von Brussa, Rhodania, wurde von den Türken besetzt. Zur Schutze der französischen Unternehmungen wurden französische Truppen ausgeschickt.

London, 13. September. (Reuters.) Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, haben die Griechen vor der Räumung Brussas die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand gesetzt. Die Feuersbrunst wurde auf ein Stadtbiergel beschränkt, das eingeeäschert wurde.

tritt, bekamen sich damit zu den von ihr gestellten Aufgaben. Die Hoffnung auf einen großen Schritt nach vorwärts zur Herbeiführung ihres Zieles, die Hoffnung, welche die Besichtigung der Berliner Konferenz im April dieses Jahres durch Vertreter aller drei Richtungen noch erhöht hatte, wurde leider wieder zerstört. Nicht nur das. Es wurde immer deutlicher, daß die Moskauer Internationale sich von dem Ziele einer Zusammenfassung des gesamten Proletariats auf der einzig möglichen Basis eines Kompromisses der drei Richtungen immer weiter entfernt, daß sie das Bestreben nach der Einheitsfront des Weltproletariats zu einer Kulisse macht, hinter der die Sonderinteressen der Partei des russischen Bolschewismus gefördert werden sollen, welcher Förderung zuliebe die alleinseligmachenden Methoden des Bolschewismus allen proletarischen Parteien aufgezwungen werden sollen. Daß solch unfruchtbares Bemühen die proletarische Einheit nicht fördert, sondern führt, daß dem Proletariat damit nicht genüge, sondern geschadet wird, ist klar und wird durch tägliche Erfahrung bestätigt. Die Hoffnung, durch geduldiges Warten auf die wirkliche allgemeine Geneigtheit zur Einigung des Einigungswertes selbst am besten zu fördern, hat sich als trügerisch erwiesen. Die ganz gewaltige Verschärfung der ökonomischen und politischen Lage macht das Proletariat da und dort geneigt, den Weg der Einigung in den Grenzen der eigenen Staatlichkeit zu beschreiten, ohne erst abzuwarten, bis man im internationalen Maßstab soweit sein wird. Durch die Einigung in einem Staat erhält schließlich die für die Gesamtheit des Proletariats gewollte Einigung auch Antrieb und Förderung.

Die Exekutive der I. A. E. P., die im Februar 1921 sicherlich noch verzeihen, warten zu können, bis bei den Kommunisten die Selbstbestimmung eintreten werde, stellte in der Frankfurter Kundgebung in der vorigen Woche die Frage, ob sie dies noch weiter tun und die durch die furchtbare Notlage des Proletariats, durch die Freiheit des erstarrenden Kapitalismus dringend gewordenen Aktion der Einigung verschließen solle. Inzwischen ist in Deutschland die Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien fast vollzogen, der Parteien, von denen die eine dem Verbande der zweiten Internationale angehört, die andere die größte Partei im Gefüge der Arbeitsgemeinschaft ist. Indem nun die Exekutive der Arbeitsgemeinschaft diese Einigung nicht ausdrücklich verurteilt, in ihr die Aufrechterhaltung des Problems sieht, dessen Lösung die Arbeitsgemeinschaft als ihre Aufgabe, als ihren Daseinsgrund zu bezeichnen nicht müde wird, hat sie doch die Grenze verlassen, die sie sich auf der konstituierenden Wiener Konferenz im Februar 1921 gesetzt hat. Sie stellt sich keineswegs auf den Standpunkt, als hätte die I. A. E. P. das Recht verweigert, weiterhin in der Arbeitsgemeinschaft zu verbleiben oder wäre der Aufgabe entzogen, für das Werk der Einigung nach den damals formulierten Grundfäden verpflichtet zu sein. Ausdrücklich wird ihr auf den Weg, den sie zwecks der Einigung betreten hat, die Förderung der Wahrung ihrer grundsätzlichen Anschauung mitgegeben.

Seit der Wiener Konferenz sind dem Proletariat neue Aufgaben der internationalen Politik erwachsen, beziehungsweise haben Aufgaben der Internationale unmittelbare Aktualität erhalten. Der Kampf gegen die von den siegreichen Imperialisten diktierten Friedensschlüsse von Paris wachsen sich immer deutlicher, für das Proletariat immer erkennbarer zu einer die Existenz des gesamten Proletariats gefährdenden Tatsache aus, auch des Proletariats in den siegreichen Staaten; die bei den Versuchen, den Reparationsbestimmungen Vornachachtung zu geben, gegen Deutschlands Wirtschaftsleben gerichteten Attentate beginnen vom Proletariat der Entente

als soziale Lebensbedrohung empfunden und erkannt zu werden, was zu Kundgebungen wider diese Bestimmungen führt, die ein neues Element der Annäherung bilden; die Jagd der imperialistischen Staaten droht Rußland mit einer Offenstöße der Kapitalisten gegen dessen revolutionäre Errungenschaften und zeigt durch die Möglichkeit einer Niederringung Rußlands durch die Reaktion eine Gefahr für die revolutionären und sozialistischen Hoffnungen des gesamten Proletariats, die trotz des Kampfes des mittel- und westeuropäischen Proletariats um das Recht ihrer eigenen Kampfmethoden keinen Augenblick unterschätzt werden dürfen. Daß es angesichts dieser Umstände nicht genügt, in Passivität abzuwarten, bis alle sozialistischen Parteien und Richtungen den Augenblick für gekommen erachten, ihre Bereitwilligkeit zu gemeinsamen Handeln auszusprechen, ist klar. In der Tatsache, daß das an Zahl so große deutsche Proletariat die eigene Not als Antrieb zur Einigung empfindet, trotz alles dessen, was unmittelbar hinter ihm liegt, ist die Hoffnung begründet, daß der Wert der Tatsache einer Einigung zwischen Parteien, die einander eben noch schwer befehdet haben, für die anderen nicht verloren gehen darf und daß trotz des bisherigen Mislingens der immer wieder zu machende Versuch zu den Verpflichtungen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft gehört, die sich die Arbeit an der Wiedervereinigung des Proletariats als Daseinsgrund gegeben, von dieser Aufgabe ihre Daseinsberechtigung ableitet. Wenn sie dabei die Taktik ändert, ändern muß, insofern als die Versöhnung nicht mit beiden Richtungen zugleich erfolgt (Schuld daran tragen die Kommunisten), so gehört eben die aus einer Situation herausgeholt Taktik nicht zu den dauernd verpflichtenden und unabänderlichen Dingen. Die Sache der Wiedervereinigung des Proletariats wird vielleicht rascher reifen als wir augenblicklich denken. Der Arbeiterweltkongress tritt in greifbare Nähe. Die kommunistische Inter-

nationale wird daran nichts ändern. Denn stärker als ihr Doktrinarismus, stärker als ihre Diktate und Verdikte spricht zum Proletariat das gewaltige Geschehen unserer Tage. Mit oder ohne Moskau müssen alle Anstrengungen gemacht werden, damit sich gegen den Imperialismus des internationalen Kapitals das sozialistische Proletariat international zusammenschließe. Wenn es nicht mit den Kommunisten möglich ist — diese Möglichkeit war in den Tagen der Gründung der Wiener Internationale keineswegs ausgeschlossen — so ohne sie. Auch jetzt will die Arbeitsgemeinschaft die Türe für die Kommunisten offen halten. Daß aber ein Zusammenschluß aller Entgegenkommen von allen Seiten, Kompromiß bedeutet, darf sich niemand verhehlen. Man sollte meinen, daß dem Bolschewismus, der sich mit Kompromissen sein Dasein erhält, dies nicht fremd ist. Die schwere Not des Proletariats, die Dringlichkeit einer aktiveren proletarischen Weltpolitik verbietet den Luxus doktrinaärer Rechthaberei.

## Inland.

### Manöverbericht.

Wir haben die feinerzeitige amtliche Berichterstattung, die über die ersten tschechoslowakischen Manöver durch die Zeitungen ging, bereits einer Kritik unterzogen. Es ist nun sehr interessant, einen persönlich gehaltenen Bericht über diese Manöver zu hören, die gestern im Abendblatt des „Rude Pravo“ von einem der teilnehmenden Soldaten einer eingehenden kritischen Beleuchtung unterworfen werden. Wir wollen die markantesten Stellen dieses Artikels im folgenden wiedergeben, der ein ganz anderes Bild vom Verlaufe und von den Einzelheiten dieses Kriegsspiels gibt, als es amtlich geschildert wurde. Wir lesen u. a.: „Die ersten heurigen Manöver in der tsche-

choslowakischen Armee hätten im kleinen Maßstabe abgehalten werden sollen. Aber es wurden gemäß tschechoslowakischem Beschluß mehr als 20.000 Mann Infanterie und 5000 Pferde dorthin dirigiert, so daß von irgendwelchem kleinen Maßstabe keine Rede sein kann. Die Kleinigkeit von 40 Millionen Kronen wurde für die Manöver veranschlagt. Aber diese Summe wurde gegenstandslos, denn sie mußte mehrfach überschritten werden. Und von diesem unermesslichen Regieraufwand entfiel ein ganz geringer Teil für die Verpflegung und Ubikation. Am meisten Geld verschlungen wiederum die zahlreichen Gastmähler, welche mit ungeheurem Aufwand zu Ehren aller fremden Vertreter, Militärattachés, heimischer Spitzen, der Minister, der Herren Senatoren und der Abgeordneten veranstaltet wurden. Diese Herren spielten bei den Seltzhaner Manövern dieselbe Rolle, welche in Oesterreich den Deutschnationalen und Merkmalen zufiel. Ich las in unserer patriotischen Presse Dithyramben über den Verlauf der Manöver und über die Begeisterung der Soldaten. Das ist eine Lüge und das Gegenteil ist wahr. Die Herren Berichterstatter und die Herren des militärischen Korrespondenzbüros, welches dort auch errichtet wurde, hatten entweder Nebel vor den Augen oder sie berichteten bewußt unwahr. Sie führten in Autos umher, aber kein Soldat wurde nach seiner Stimmung gefragt. Sie hätten etwas ganz anderes gehört, als Begeisterung. Der Soldaten wurde Brot aus den Brotbäckereien verteilt, welche in Seltzhan untergebracht waren. In diesen Bäckereien waren die Herren wohl kaum gewesen. Wenigstens haben wir nichts in den Zeitungen davon gelesen. Der Leiter dieser Bäckerei hatte wohl kaum in seinem Leben eine Bäckerei gesehen, und in den Bäckereien waren nur zwei Soldaten beschäftigt, die ausgelebte Bäcker waren. Das Mehl lieferte die Intendantur der Infanteriedivision aus Leitmeritz. Das aß aber war ein Mist aller Art, nur kein anständiges Brotmehl. Die Folge davon war, daß aus dem Backofen kein Brot, sondern eine schmierige, vollkommen ungenießbare Masse herauskam, welche die hungrigen Soldaten versuchten und viele konnten trotz grausamen Hungers dieses Brot nicht genießen. . . . Die Soldaten erhielten auch keine Zigaretten, obwohl die Tabakregie vorher die Ausrede gebraucht hatte, sie schone die Rauchware für die Manöver. Und nach der Menge wurde auch kein Soldat gefragt. Die Herren wurden zu den Flugzeugen, zu den Kanonen geführt, aus denen ihnen vorge-schossen wurde und sie stiegen in der Gondel eines Fesselballons einigemale in die Höhe zu den Wolken, ohne sich darum zu kümmern, daß die Soldaten sie wieder heruntersehen mußten.“ Interessant ist auch der Bericht über eine Operation, welche innerhalb der Manöver vorgeführt wurde: „In der Nacht von Sonntag auf Montag den 4. September,“ so erzählt der Gewährsmann des „Rude Pravo“, „bemächtigten wir uns irgend eines Gehöftes. Zunächst große Artillerievorbereitung, Kanonade, Reflektoren, Raketen und alles in vollkommener Ordnung und laut Vorschritt. Des Gehöftes haben wir uns bemächtigt, aber ein Feind war dort überhaupt nicht zu sehen. Denn dieser hatte das Gehöft in der Dunkelheit nicht gefunden. Und das war für die Generalstäbler eine große Duse, denn diesen effelvollen Angriff gegen den Feind hatte der Präsident der Republik vom nahen Hügel aus beobachtet.“ Der Bericht endet folgendermaßen: „Dann wurde zum Defilé geblasen. Die Infanterie, welche zwei volle Tage und zwei Nächte in unangenehmer Lage, hungrig, nicht einmal recht mit Essen, geschweige denn mit Brot versorgt, ausgezogen, abgehetzt, durch die Felder gesapft war, mußte in Reih und Glied antreten und so weit mehr als eine Stunde stehend warten, bis der Train und die ganze Artillerie feierlich aufmarschiert war. . . . Da hat sich vor allem dieser Enthusiasmus der Soldaten

## Die Messe ohne Presse.

Wien, 12. September 1922.

Der Buchdruckerstreik geht fort: damit auch der Zeitungsstreik. Nun sind wir schon eine Woche ohne Zeitung und mehr und mehr macht sich dieser Zustand als Mißstand geltend. Einige Tage ohne Zeitung — das war etwas Neues, man freute sich sogar der verminderten Nervosität, aber nun beginnt die Stimmung ins Gegenteil umzuschlagen, die Nervosität steigt, zumal ja die Zeiten, in denen wir leben, sonst auch gerade keine ruhigen sind. Freilich, eine Gruppe unserer geschäftigen Mitbürger kann auch weiter ohne Zeitung leben. Die Buchdruckerstreikbesitzer kümmern sich einen blauen Teufel darum, ob Zeitungen erscheinen oder nicht. Im Gegenteil, es ist ihnen lieber, wenn durch die Zeitungen die Bevölkerung nicht über ihre wahren Absichten aufgeklärt werden kann. Es scheint, daß die Industriellen die Buchdrucker zu einer Wuchprobe vorschleichen wollen, denn aus der Erparung von Löhnen und aus der Hoffnung, daß durch das tägliche teurerwerden des Papiers das Vermögen des einzelnen Buchdruckerbesitzers wachse, der Papiervorräte hat, aus diesen trügerischen Hoffnungen heraus läßt sich nicht gut die hinhaltende Taktik der Unternehmer erklären. Es gibt Verhandlungen, aber die Angebote der Unternehmer sind so absichtlich unannehmbar, daß man darüber kaum reden kann. So werden die Verhandlungen immer wieder ergebnislos abgebrochen. Sie stehen nicht unter dem Druck der öffentlichen Meinung und insofern haben es die Unternehmer in diesem Kampfe leichter. Aber schon steht die gesamte Arbeitererschaft hinter den Buchdruckern, schon spüren wir alle, daß es den Unternehmern darum zu tun ist, einen grundsätzlichen Kampf zu führen, vielleicht sogar den Kampf um die Wirksamkeit des

„Index“, der von Monat zu Monat in einer Zahl die Entwertung des Geldes darstellt und mit dieser Zahl den gerechten Maßstab für die Lohnsteigerung liefert. Diese Indexzahl wird am 15. September voraussichtlich mit 150, vielleicht noch höher ermittelt werden, d. h. daß die Löhne um ebenso viele Hundertteile erhöht werden müssen. Anstatt dessen boten die Buchdrucker gestern z. B. bis zum 15. September einen Lohnaufschlag von 43 Prozent und vom 15. September bis 15. Oktober einen Aufschlag auf die heutigen Löhne von 65 Prozent, ein Drittel dessen vielleicht, was uns die Indexzahl bringen wird. So hat also die gesamte Arbeitererschaft alle Ursache, auf der Hut zu sein. Und sie ist auf der Hut.

Der Mangel an Zeitungen macht sich besonders bei der Wiener Herbstmesse fühlbar, die nicht nur als großer Jahrmarkt zu denken ist, sondern die auch die Hoffnungen vor so und so vielen ehrlich ringenden Menschen erfüllen soll. Nicht die Reklame allein ist es. Die Presse hat auf der Messe auch noch ein anderes Amt. Sie muß die Aufmerksamkeit auf so und so viele neue Dinge lenken, die dort zur Schau kommen. Die kapitalistische Presse allerdings, der die Messe mehr Geschäft ist, wird sich schwer bereit finden, die Verbreitungen einzelner Menschen und ganzer Gruppen durch ehrliche Bepfehlungen zu fördern, es sei denn, daß dafür in irgend welcher Form Entgelt gegeben wird — aber auch sie wird mit der Zeit lernen müssen, diese Schaustellungen des Marktes von einer höheren Werte aus zu betrachten, von der Werte des allgemeinen Volkswohls. Es ist keineswegs gleichgültig, ob alle die Erfindungsgebe, Kunstfertigkeit, Arbeitsfreudigkeit, die in dem österreichischen Deutschen stecken, verloren gehen oder unbeachtet weiter leben, oder ob sie durch Rat und Lob in ihrem harten Kampfe ermuntert werden. Das wäre nun das Amt der Presse. Sie

müßte jede solche Schau nützen, um das Wertvollste mit kritischem Blick herauszufinden und es so gut als möglich zu fördern, so wie sie es heute schon den Darbietungen der Kunst und Wissenschaft gegenüber hält. Auch der Ingenieur, der Handwerker, der arbeitsfreudige und erfindungsreiche Formner der tausend Werke der Heimkunst hat dasselbe Recht. Da könnte die Presse jeder Messe in höchster Hingabe dienen. Muß denn in Oesterreich so viele Begabung untergehen, so viele Hoffnungen begraben werden? Da gibt es in der Rotunde, wo die Hauptmesse untergebracht ist, eine Abteilung, über der in großen Lettern das Wort „Patente“ steht. Es ist die gemeinsame Ausstellung des Vereines der österreichischen Erfinder, in der man einen kleinen Begriff von der großen Gedankenarbeit bekommt, die alle diese Menschen leisten. Mit wie vielen Hoffnungen mögen alle diese in den Prater gezogen sein, mit Hoffnungen auf Anerkennung, Geschäft, Existenz, der mit dem Schleifapparat für Rasterlingen ebenso, wie der mit dem beweglichen Spielzeug, den Sodenhaltern, der automatischen Signalvorrichtung für Eisenbahnzüge, des neuesten Patentschlusses, des unfaßlicheren Hängegerüsts für einzelne Arbeiter, der harten Pappasta für Holz und so vieler anderer Dinge des täglichen praktischen Lebens. Aber auch die Arbeiter und Ingenieure der Großbetriebe, insbesondere der staatlichen und gemischtwirtschaftlichen Betriebe, die an die Stelle der Kriegsbetriebe getreten sind und diese für die Befriedigung der Friedensbedürfnisse gewandelt haben, wie das Arsenal, das aus dem Geschossmantel die Pflugchar, wie die Wöllersdorfer Werke, die aus Geschosshüllen Rasterapparate für die Westerntasche, Schneefessel und Nagelneccaires gemacht haben. Was überall dort technisch, was die Korbflechtindustrie z. B., die aus der staatlichen Invaldenschule in Favoriten hervorgegan-

gen ist, künstlerisch geleistet wurde und auch lauffähig, das ist aller Anerkennung wert, wenn auch die staatlichen Kräfte — und das ist das Traurige daran — wie immer weniger finanziell hinreichen, die Riesenunternehmen flott zu machen und durch reiches Betriebskapital flott zu erhalten. Immer mehr greift das Privatkapital nach allen diesen eigentlich aus der Taktkraft der arbeitenden Massen gewordenen Unternehmungen. Ohne die ungeheure Energie, die tausende von Verträumten in allen diesen Riesenbetrieben in den Tagen des Umsturzes aufwendeten, wäre vieles verloren gegangen, verschleppt, gestohlen worden oder wäre in Rauch und Flamme aufgegangen. Es gelang nicht die Dinge so zu gestalten, daß die Arbeiter auch Hauptnutznießer dieser Taktkraft geworden wären, Oesterreich konnte inmitten des kapitalistischen Ozeans nicht die Insel des Sozialismus sein, aber die Taktkraft ist trotzdem nicht verloren gegangen. Die von Arsenalarbeitern erdachte fahrbare Holzzerkleinerungsmaschine — Säge und elektrischer Säder — hat sich die ganze Welt erobert und der elegante Motorflug, der nun aus der Simmeringer Waggonfabrik hervorgeht, wird jeden Bauer reizen. Das ist fast schon so, als führe man mit dem Automobil über das Feld.

Schade, daß von allen diesen Dingen nicht auch daheim gesprochen werden kann, öffentlich und vor den vielen Leuten, die sonst täglich ihren Kopf in die Zeitung stecken. So kann der jetzungslose Zustand, der nur etwas durch eifrigen Betrieb fixer Berliner Zeitungen in den Wiener Straßen gemildert wird, auch böse Wirkungen in die Ferne haben. Vom Mittwoch an erscheint wenigstens die „Arbeiter-Zeitung“, die nämlich von allem Anfang an auch in ihrem Buchdruckerbetrieb bemüht war, die Forderungen zu erfüllen.

Max Wiener.











denen er einen Teil seines „Don Juan“ komponierte. Die beiden Räume sind derzeit an die Firma Fischl und Robitschek vermietet, die in ihnen ein Bureau eingerichtet hat, wo sie Leinwand verkauft. Das „Ceste Skovo“, das diese Nachricht bringt, trägt seine Leser: „Was werden von uns die Fremden sagen, die diese beiden Zimmer besuchen, wenn sie bei dieser Gelegenheit sich einige Meter Leinwand und einen amerikanischen Ofen werden nach Hause mitnehmen können?“ — Daß die Fremden über die Pietät der Prager nicht besonders erbaut sein werden, glauben wir gerne.

Das „Deutsche Volksblatt“ in Wien eingegangen. Nach Beendigung des Wiener Seherstreites wird das „Deutsche Volksblatt“ nicht mehr erscheinen und durch ein deutschnationales Wochenblatt ersetzt werden. Das „Deutsche Volksblatt“, das von Ernst Berganti begründet wurde, war das offizielle Organ der Christlich-sozialen vor deren Vereinigung mit den Liberalen. Nach der Vereinigung wurde es durch die früher liberale „Reichspost“ verdrängt, die nunmehr zum offiziellen Organ der vereinigten Parteien emporstieg. Das Volksblatt, das zum ärgsten Antisemitenblatt Wiens herabsank, wurde nach dem Tode Lugers von Berganti, der mit seiner Partei in einen Gegensatz geriet, an die Deutschnationalen verkauft. Durch seinen letzten Herausgeber, Prof. Hugelmann, geriet das Blatt ins großdeutsche Fahrwasser und mußte deshalb jetzt wegen Mangel an Abonnenten eingestellt werden.

Der erste Schnee auf den Grenzflüssen Böhmens. Am Plattenberg im Erzgebirge ist in der vorigen Woche der erste Schnee gefallen. Auch im Riesengebirge, vornehmlich auf der Schneeföhneflanke in der letzten Woche einige Zentimeter hoch Schnee.

Ein Opfer seines Berufes. Ein Märtyrer der Wissenschaft ist der Arzt Dr. Reich in Reih, der Gründer des Institutes für Radiotherapie im Blandinenstift, dem jetzt die rechte Hand abgenommen werden mußte. Seit 1909 hatte sich Dr. Reich mit der Anwendung der Röntgenstrahlen beschäftigt und zahlreiche Kranke mit Erfolg behandelt. Bereits 1910 verurteilten die für den ausübenden Arzt so gefährlichen Strahlen den Verlust des kleinen Fingers der rechten Hand. Seither verbreiteten sich Geschwürbildungen auch an den anderen Fingern und der äußeren Handfläche, so daß die Amputation der ganzen Hand notwendig wurde.

Entgleisung. Aus Troppau wird gemeldet: In der Station Strachowitz-Braunsdorf sind bei der Einfahrt des Personenzuges Nr. 1023 am 13. September die vorderen zwei Wagen entgleist. Fünf Reisende wurden leicht verletzt, denen sofort ärztliche Hilfe geleistet wurde. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Flugverkehr nach Rumänien. Am 22. September wird der Flugpostverkehr nach Rumänien eröffnet. Die Post geht an jeden Montag und Freitag ab. Befördert werden einfache und rekommandierte Briefe, Karten, Druckschriften, Warenproben, Geschäftspapiere und gemischte Sendungen. Flugpostgebühren: für je 20 Gramm oder einen Bruchteil eines Briefes 5 K, für eine Karte 2 K, für Drucksachen für je 50 Gramm 2 K, wenigstens aber 4 K. Bezüglich Aufgabe, Frankatur und Rekommando gelten die bestehenden Vorschriften.

Zurückziehung des bayerischen Grenzschusses bei Eger. Wie aus Asch berichtet wird, wurde der aus bayerischen Gendarmen gebildete Grenzschutz, der durch Reichswehrtruppen verstärkt worden war, wieder zurückgezogen. Es hatte sich, wie aus unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, lediglich um eine Art Demonstration gegen die Valutaschleimner gehandelt.

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. Beim Gesundheitsministerium wird eine Beratungs-

Körperschaft, bestehend aus Fachmännern und Vertretern der politischen Parteien, errichtet, die gemeinsam mit dem Ministerium alle Fragen, die sich auf das Gesetz betreffend die Geschlechtskrankheiten beziehen, durchberaten werden. In der nächsten Zeit soll endlich die Durchführungsverordnung zu dem Gesetz erlassen werden.

Verabreichung des Milchpreises in Prag. Die Vertreter der tschechischen Milchwirtschaft, der Exporteure, Molkereien und der Genossenschaftsmolkerei in Prag VII, sowie der Landwirtschaftlichen Molkerei in Troja haben bei den Verhandlungen bei der politischen Landesverwaltung verbindlich erklärt, daß sie vom 16. September ab, in allen ihren Filialen die Preise für pasteurisierte Milch um 40 h pro Liter ermäßigen, so daß sich der bisherige Höchstpreis von 3.20 auf 2.80 K erniedrigt.

Der Wohnungswucher in Groß-Prag. In der letzten Zeit greift in Prag auch der Wohnungswucher sehr stark um sich, und zwar meistens von Seiten der Wohnungseigentümer der Astermietern gegenüber. Im Monate August wurden auf dem Wucheramt 127 Anzeigen wegen Wohnungswucher und Wohnungsverkauf erstattet. In den meisten Fällen wurden die Strafanzeigen der Staatsanwaltschaft übergeben. Uebertretungen des Mieterschutzgesetzes sind den entsprechenden Polizeikommissariaten zur Untersuchung vorgelegt worden. Es wurde erhoben, daß der Zins bei Astermietern mit Nebengebühr sechs- bis achtmal höher ist als der ganze Zins des Wohnungseigentümers. Ebenso erhöhten einige Hauseigentümer unberechtigter Weise den Wohnungszins um größere Beträge, als sie durch das Gesetz zugelassen sind. In diesen Fällen wurden die Parteien an das zuständige Bezirksgericht verwiesen. Auch der Handel mit eingetragenen Väden und Kaufmannsgeschäften nahm in der letzten Zeit stark überhand. Es wurde konstatiert, daß spekulativ-gewerbemäßige Käufe und Verkäufe durchgeführt wurden. Die sichergestellten Vorfälle derartiger Art sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Die Prager Wuchertrolche. In der Altstadt wurden fünf Personen wegen Fleischwucher, acht Personen wegen Wucher mit Pflanzen und 30 Personen deshalb angezeigt, weil sie die Waren nicht mit Preisstufen versehen hatten.

Aufklärung eines Mordes. Am 30. Oktober v. J. wurde im Fichtenwalde Rillf unweit des Stadner Bahnhofs die Leiche eines ermordeten und beraubten jungen Mannes aufgefunden. Nach verschiedenen Erhebungen gelang es endlich, in dem Ermordeten den Kellner Josef Lunáel aus Kosteletz an der Adler zu identifizieren. Lunáel hatte kurz vor dem Mord in Prag die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht, der ihm versprochen, eine Stelle in einem Gasthaus in Adno zu verschaffen. Lunáel verabschiedete sich von seinen Eltern und nahm seine Ersparnisse im Betrage von 1000 K mit. Als er längere Zeit kein Lebenszeichen gab, erstattete ein Untermieter beim Prager Sicherheitsdepartement die Anzeige. Die Nachforschungen nach den Tätern blieben lange Zeit ergebnislos, bis es endlich der Gendarmerei gelang, ihnen auf die Spur zu kommen. Lunáel war früher in einem Gasthaus in Studanka bei Reichenau a. d. Adna in der Lehre, wo er wahrscheinlich die Bekanntschaft mit dem Fleischhauergesellen Josef Fuchs aus Trübau und der Marie Wein aus Mähren machte. Fuchs büßte derzeit eine lebenslängliche Kerkerstrafe in Pardubitz, die Wein eine zweijährige Strafe in Mikolburg in Mähren ab. Die Nachforschungen der Gendarmerei ergaben starke Indizien gegen Fuchs, zumal auf ihn die Personbeschreibung jenes Mannes paßte, mit dem Lunáel am Tage vor der Abreise auf dem Wenzelsplatz in Prag zusammengetroffen war. Auch wurde ermittelt, daß Fuchs, welcher vorher kein Geld hatte, in einem Einshower Gasthause 800 K für seine Geliebte bezahlte. Die Wein wollte bei ihrer Einbernahme über den Mord Selbstmord begehen. Die Täter werden vor das Prager Schwurgericht gestellt werden.

Ein Liebesdrama auf dem Karlsplatz in Prag. Gestern vormittag löste in einem Hause auf dem Prager Karlsplatz der 26jährige Finanzwachangehörte Josef Melichar aus Sebastiánsberg bei Romolán seine 23jährige Geliebte, die Näherin Jda Rešl, ebenfalls aus Sebastiánsberg, durch einen Schuß aus einer Revolverpistole in die rechte Schläfe. Der Täter richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst und entlebte sich durch einen Kopfschuß. Beide kamen nach Prag zum Besuche der Prager Kauternmesse, gaben sich hier als Neuerwählte aus und nahmen auf dem Karlsplatz Wohnung. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

### Kleine Chronik.

Tief atmen — ein Schatzmittel. Die Kunst des richtigen Atmens wird meist nur von Berufstätigen erlernt, während sie der größten Mehrzahl der Frauen verschlossen bleibt. Und doch ist das richtige und tiefe Atmen nicht nur für die Gesundheit notwendig, sondern auch eines der wichtigsten und billigsten Mittel zur Erlangung von Schönheit. Wenn man nicht tief genug atmet, so erhält der Organismus nicht genug Sauerstoff, und ohne genügende Sauerstoffzufuhr bekommt man keinen guten Teint, keine glänzenden Augen und keine schöne Figur. Die Lungen bedeuten für den Körper das, was die Fenster für das Haus sind; sie führen ihm frische Luft zu, und wie ein Zimmer, in dem das Fenster nicht aufgemacht wird, dumpf und stickig ist, so fehlt auch uns der nötige Sauerstoff, wenn wir nicht tief atmen. Zum richtigen Atmen gehört die richtige Körperhaltung. Um seine Lungen mit Luft anzufüllen, muß man den Kopf aufricht haben, das Kinn angezogen, die Brust vorgestreckt, die Schultern zurückgenommen, den Rücken zurückgelegt. Diese Stellung ist immer beizubehalten, ob man steht, geht oder sitzt. Dann ist das tiefe Atmen leicht und erfolgt fast von selbst. Sehr zu empfehlen sind aber außerdem noch tägliche Atemübungen, die zwei- bis dreimal am Tage je fünf Minuten lang ausgeführt werden. Man stellt sich mit dem Rücken gegen eine Tür oder eine Wand bei offenem Fenster, so daß der Hinterkopf, die Schultern, Ellenbogen und Haden die Tür oder Wand berühren und zieht ganz langsam durch die Nüstern die Luft tief ein, behält sie einige Sekunden und atmet sie dann langsam und allmählich wieder aus.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Die Forderungen der tschechischen Sozialdemokratie zur Wirtschaftsreform.

Vorgestern fanden den ganzen Tag Beratungen der Klubs der Abgeordneten und Senatoren der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter dem Vorsitz des Abgeordneten J. J. Hanis und des Senators Dr. Soukup statt. Den politischen Bericht erstattete Genosse Křez, worauf die Minister Dr. Džer, Habrman und Srba referierten. Sodann trug der Vorsitzende des volkswirtschaftlichen Ausschusses Genosse Binovec die Anträge dieses Ausschusses vor. Nach einer umfangreichen Debatte nahmen die beiden Klubs den Aufruf der Regierung zur Kenntnis und beschlossen außer den Maßnahmen, welche in der Regierungserklärung vorgesehen sind noch folgende Forderungen an die Regierung zu stellen:

#### In sozialer Beziehung:

1. Daß die gewerblichen Rentier streng darauf achten, daß nirgends über die Zeit gearbeitet und daß die Sonntagsarbeit nicht erlaubt werde;
2. Daß durch ein Gesetz die Klundigungsfrist verlängert und daß ihre Verkürzung oder Wifachtung unmöglich gemacht werde;
3. Daß die Bestimmungen des Gesetzes über

die Regelung des § 1154 b B. G. in dem Sinne abgeändert werden, daß die Krankenunterstützungen in Arbeitslosenunterstützungen umgeändert werden;

4. Daß die Arbeitsvermittlung, deren Novelle im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses vorliegt, genehmigt wird;
5. Daß die Arbeitsvermittlungstellen bei der Arbeitszuweisung den bedürftigsten Bewerbern entgegenkommen;
6. Daß die Durchführung der öffentlichen Arbeiten so viel als möglich vereinfacht werde;
7. Daß bei der Durchführung von Bauten durch öffentliche Korporationen und humanitäre Anstalten durch die Staatsverwaltung rasche Unterstützung gewährt werde;
8. Daß gemischte Lohnkommissionen eingeführt werden, die die Löhne im Verhältnis zu den Preisen der Lebensbedürfnisse bestimmen.

#### In wirtschaftlich-finanzieller Beziehung:

1. Eine grundlegende Reform des Steuersystems, um eine Hinterziehung staatlicher, Gemeinde- und anderer öffentlicher Steuern unmöglich zu machen. Als Grundlage zur Reorganisation der Steuererhebung diene die pflichtgemäße öffentliche Buchführung nach vorgeschriebenen Grundlagen des Kalkulationssystems.
2. Ein Gesetz, nach welchem alle Geldinstitute verpflichtet werden, einen gewissen Teil ihrer Einlagen in öffentlichen Bauten zu investieren oder für Investitionen zu leisten. Zu diesem Zwecke mögen die Mobilien aller Geldinstitute und die Verwendungsort ihrer Einlagen festgelegt werden.
3. Umwandlung des Bankamtes in eine Staatsbank, die den Zinssatz regulieren und die Ueberleitung der überflüssigen Finanzwerte von finanziell starken in finanziell schwache Zweige ermöglichen würde.
4. Daß der Wert der Krone am heimischen Markt so bewertet und stabilisiert werde, daß er eine sichere Produktions- und Handelskalkulation ermögliche.
5. Daß sich die staatliche Zollpolitik in der Richtung bewege, daß allmählich und systematisch alle Zölle aufgehoben werden, wobei auf die Konkurrenz- und Erzeugungsfähigkeit einzelner Zweige der Industrieunternehmungen Rücksicht genommen werden müsse. Als Grundsatz diene der freie Handel.
6. Allmähliche Aufhebung aller Abgaben auf Volksnahrungsmittel, wie Kartoffel und andere, Herabsetzung der Preise für Holz und Kohle, Ermäßigung der Transporttarife für diese Gegenstände.
7. Daß eine systematische Verbilligung der Lebensbedürfnisse eintrete, die der Zielsetzung unserer Valuta entspricht, mögen geeignete Maßnahmen getroffen und hauptsächlich Konsumentkammern gebildet werden.
8. Errichtung einer ständigen Kontrolle der Preisvereinbarung und der Pflicht die Preise für Lebensmittel zu veröffentlichen.
9. Solche Vorkehrungen bei der Regelung der Kohlen- und Koksabgabe, daß garantiert werde, daß die Ermäßigung jener Abgaben sich sowohl bei der Produktion, als auch im Kleinverkauf ausdrücke.
10. Daß sich die von der Regierung angeordnete Regulierung der Tarife auf den Bahnen, Dampfschiffahrt und Post von der Rücksicht auf die Erleichterung des Transportes von Rohstoffen, Halb- und Gutzfabrikaten, sowie von der Rücksicht auf In- und Export leisten lasse. In dieser Tarifpolitik soll durch entsprechende Distanztarife ein engerer Anschluß der Slowakei und Karpatenlands an den Staat in wirtschaftlicher Beziehung ermöglicht werden.
11. Daß diese Tarifregulierung auch auf

### Rees Dooril. (18)

Ein häßlicher Sittenroman von Georges Gelloud.

An einem Februar morgen, als die Meisterin mit ihren Deuten geflüstert hatte, fragte sie: „Hat jemand die Eier weggenommen?“ Und dabei blickte sie mißtrauisch rund um den Tisch.

Janneke, die Knechte und die Mägde behaupteten alle, sie sei einmüht im Hühnerstall gewesen. Nur Rees sagte nichts, da er es für überflüssig hielt, auf eine Frage zu antworten, die nur an die untergeordneten Knechte gerichtet sein konnte. Aber Annemarie sagte die Sache anders auf:

„Und Sie, Rees?“ fragte sie.

„Ja, Meisterin?“ sagte er, ganz außer sich über diese Frage.

„Nun ja, ich denke, die Eier sind für Sie nicht weniger verlockend als für die anderen.“

„Meisterin, Sie wissen wohl, daß ich, seitdem Sie hier auf dem Weichhof sind, nicht ein einziges Mal die Hand in den Eierkorb gestreckt habe.“

„Es wäre noch kein großes Verbrechen, wenn Sie die Eier diesen Morgen herausgenommen hätten, aber sobald Sie das verneinen, muß ich Ihnen wohl glauben.“

„Wenigstens solange Sie mich nicht auf einer Lüge ertwischt haben.“ antwortete Rees, der durch die verdächtige Andeutung der Meisterin sich verletzt fühlte.

„Schon gut, schon gut! Wir wissen Sie ja zu schätzen, Rees. Die Herrin wird doch noch das Recht haben, ihre Untergebenen zu überwachen? Ich will nun jetzt an näher auf Ihre Arbeit achtgeben; denn das ist jedenfalls sicher: die Eier waren da; gestern abend zählte ich deren neun.“

Rees ging hinaus, aber einige Minuten später, als die anderen Knechte sich nach verschiedenen

Seiten entfernt hatten und Annemarie allein blieb, trat er ins Zimmer.

Was ihm, der doch die Uneigennützigkeit selbst war, aus dem Herzen lag, das war, daß sie ohne Grund seine erprobte Ehrlichkeit in Zweifel gezogen hatte, und noch dazu vor diesen Tausendern und dieser Stallmagd, die so gemein wie neidisch waren, die sich jetzt über ihn lustig machten, weil der Meisterknecht mit ihnen auf eine Linie gestellt worden war.

Er fand die Meisterin niedergeschlagen vor dem Herd sitzen, den Rücken nach der Tür gewendet. Sie war so sehr in Nachdenken versunken, daß sie ihn nicht herankommen hörte.

„Meisterin Annemie!“ sagte er, und bei dem traurig-ernsten Tone dieser Stimme fuhr sie auf und schaute nach ihm hin, während ein Ausdruck des Vergnügens auf ihrem Gesicht bemerkbar wurde.

„Ach, ich meinte, Sie seien aufs Feld. Was gibt es denn noch?“

„Meisterin!“ sagte er, „seit einiger Zeit glaube ich bemerkt zu haben, daß ich in diesem Hause zuviel bin. Anfanglich wollte ich mir selbst einreden, daß meine Augen und meine Ohren sich irren. Was Sie mir vorhin gesagt haben, kann mich keinen Zweifel mehr lassen. Sie sind ärgerlich auf mich, Meisterin Annemie, und deshalb frage ich Sie um die Erlaubnis, ganz ruhig und ohne Streit fortzugehen zu dürfen. Ich bin des Brotes überdrüssig, das man hier auf dem Weichhof ist.“

„Wie Sie wollen, mein Junge. Ich will Herrin bleiben. Wenn Sie keine Bemerkung entgegen können, so suchen Sie sich einen bequemen Meister. Ich halte Sie nicht zurück.“

Das sagte sie in einem fast zornigen Tone.

„Meisterin Annemie,“ fuhr Rees fort, „ich habe Sie eines Tages beleidigt, vergeihen Sie mir das, ich wollte nicht mehr, was ich machte. Der treue Freund konnte sich vergehen, der Knecht

hat nie die Pflicht veräußert, der Knecht hätte einen hohen Lohn erwarten dürfen. Nun gut, ich werde gehen.“

„Nun Sie mal, Rees,“ antwortete sie jetzt sanfter, denn sie war doch unwillkürlich gerührt. „Ich muß es wohl einmal sagen. Ja, es ist besser, Sie gehen fort. Ich habe Ihre Gedanken erraten. Ihre Augen haben mich gesagt; aber so etwas ist unmöglich, mein armer Junge.“

„Dabei Sie selbst denn nicht daran gedacht, Annemie?“ fragte er mit beklommenem Herzen.

Sie lachte laut auf, aber ihr Lachen war ein gezwungenes.

„Nein, es ist doch noch ärger bei Ihnen, als ich geglaubt hatte; aber mein Vester, man würde uns alle zwei ins Narrenhaus schicken.“

Doch wurde sie wieder häßlicher, wie wenn sie für ihn jenes oberflächliche Mitleid gehabt hätte, das selbst die härtesten Frauen so gut zu zeigen verstehen.

„Sie sind ein guter Junge,“ fuhr sie fort, „ein treuer, guter Gehilfe. Sehen Sie, was ich eben sagte, sollte Sie nur veranlassen, ohne Aufsehen fortzugehen. Ach, wenn Sie doch wenigstens einen Namen hätten, den Namen Ihrer Eltern — vielleicht! Sie wissen wohl, daß die Leute sich über uns aufgehalten haben; mein guter Name hat darunter gelitten. Ich werfe Ihnen das nicht vor, aber ich würde doch lügen, wenn ich sagte, das hätte mir nichts ausgemacht. Sie haben recht, es ist besser, wir bleiben nicht beisammen. Gehen Sie fort von hier und sogar fort aus dem Dorfe.“

Ach, Rees, tun Sie doch das mir lieb. Denken Sie an Nellis Cramp, Ihren Wohlthäter, und stören Sie nicht die Ruhe seiner Witwe. Ich jage Sie nicht fort, verstehen Sie wohl, ich werde Ihnen Geld geben.“

Sie meinte, während sie all das sagte, aber ihre Worte waren die eines klugen Weibes, das alles reiflich in Erwägung gezogen hat, bevor

es einen Entschluß faßt. Die Anspielung auf die Wohlthaten Cramps benahm dem armen Jungen seine letzte Illusion.

„Ja,“ sagte er mit einem bitteren Tone. „Sie waren beide gut gegen mich. Ich hätte unrecht, mich zu beklagen, und ich hätte den Kopf verloren, als ich mir etwas einbildete, was nicht sein kann. Nun, das ist ja vorüber. Leben Sie wohl, Meisterin, ich gehe fort. Behalten Sie Ihr Geld: Sie sind mir ja nichts schuldig. Ich verdanke Ihnen alles. Meine Stelle ist frei. Ein schöner, reicher Junge mit einem Familiennamen braucht sich nur zu melden. Ich wünsche Ihnen alles Glück!“

Er richtete sich auf und ging hinaus, doch nicht ohne zu warten. Sie schämte sich und wollte ihn zurückrufen, aber er war schon auf den Gängeboden hinaufgestiegen. Mit fast stumppförmigen Ausdruck und dem wehmütigen Tone eines Betrübten stimmte er ein Lied von Corepan, dem Musikanten, an, während er in einem alten, karierten Tuche seine armseligen Kleidungsstücke — er war ja nur ein Bauernknecht, ein armer Teufel — ein paar abgenutzte Bücher und seine Ersparnisse — vierhundert Franken in einem wollenen Strumpf — zusammenband.

Die erste Person, der Rees beim Verlassen des Hofes begegnete, war Bella Zap.

„Guten Tag, Rees,“ sagte das Mädchen, „wohin gehen Sie denn in diesem Regenanzug mit dem Bündel am Stabe?“

„Ach, Bella,“ sagte er, „ich verlaße den Weichhof. Ich habe mit der Meisterin Streit gehabt.“

„Das ist Ihnen doch nicht ernst,“ antwortete Bella, die ihr chronisches Lachen vergaß, als sie die traurige Miene und das niedergeschlagene Aussehen des Burschen bemerkte.

„Doch, Bella, es ist ganz ernst. Ich muß fortgehen.“

(Fortsetzung folgt.)



Privat- und Lokalbahnen durchgeführt werde. 12. Doß gleich mit den projektierten Eisenbahnarbeiten begonnen werde.

Vorläufige Schätzung der heurigen Ernte der Hauptgetreidearten und des Rapies.

Im Nachhange zu den unlängst veröffentlichten Andautsätzen veröffentlicht nun das Statistische Staatsamt die Ergebnisse der Erhebung über die vorläufige Ernteschätzung der Hauptgetreidearten und des Rapies im Jahre 1922.

Der Durchschnittsertrag pro Hektar beträgt bei: Winterweizen 13.5 (16.9), Sommerweizen 12.4 (15.1), Winterroggen 13.3 (15.6), Sommerroggen 9.3 (9.6), Wintergerste 12.3 (14.6), Sommergerste 13.6 (15.8), Hafer 11.4 (13.5), Solbfrucht 12.3 (13.7), Mais 14.3 (15.4), Raps 10.6 (11.3).

Wie ersichtlich, ist also die heurige Ernte gegen die vorjährige, die eine Rekorderte gewesen ist, etwas zurückgeblieben.

Betriebsbeeinträchtigungen, Lohnabbau und Streiks in der Slowakei.

Das große Eisenwerk in Krompach in der Slowakei ist — wie das „Prager Tagblatt“ meldet — eingestellt worden. Die Kündigungen sind Montag erfolgt.

Herabsetzung der Löhne? Wie gemeldet wird, finden diese Woche Beratungen der Vertreter der verschiedenen Ministerien statt.

Lohnherabsetzungen in der Brauindustrie. In der Brauindustrie wurde ein neuer Lohnvertrag abgeschlossen, wonach beginnend mit der letzten Woche des Monats September der Lohn der Arbeiter um zehn Prozent, ab ersten Oktober um zwölf Prozent herabgesetzt wird.

Fusion dreier Banken. Die Fusion der böhmischen Industrialbank mit der Landwirtschaftlichen Kreditbank für Böhmen und mit der Handels- und Gewerbebank in Ostrau wurde vom Ministerium genehmigt.

Ein prächtiges Beispiel gewerkschaftlicher Solidarität liefern die altbewährten gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschösterreichs.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn werden im Oktober beginnen.

Eine polnische Goldanleihe. Finanzminister Jastrzebski gab in einer Pressekonferenz Aufklärungen über seinen Finanzplan.

Anfang November. Der Finanzminister teilte ferner mit, daß die Regierung in Kürze Metallgeld zu 5 und 20 Mark auszugeben beabsichtige, um dem Mangel an Kleingeld abzuwehren.

Sowjetrussische Konzessionen. Wie die „Daily News“ aus Washington meldet, ist dort eine amtliche Mitteilung eingelangt.

Kurse der Valuten.

Table with 2 columns: Location (Berlin, Wien, Prag) and Exchange Rate (Schw. Frank, Mark, österr. Kr.).

Prager Kurse.

Table with 3 columns: Item (100 holl. Gulden, 100 holl. Mark, etc.), Gold, and Ware.

Züricher Schlusskurse (Devisen).

Table with 3 columns: Location (Berlin, Wien, Prag, London), Gold, and Ware.

Kunst und Wissen.

„Jugunde“ Oper in einem Akte von Robert Kouta. Erstaufführung im Neuen deutschen Theater am 13. September 1922.

Dr. Robert Kouta, der Komponist, der am Mittwoch zum erstenmal aufgeführten einaktigen Oper „Jugunde“, ist seines Zeichens Musikschriststeller und als solcher Kritiker einer der angesehensten Wiener Tageszeitungen.

Robert Koutas mittelalterliche Oper „Jugunde“ könnte ebenso gut in der Neuzeit des Weltkrieges ihr Geschehen haben.

Jugundes Gemahl, der Ritter Tybein, zieht in den Kampf gegen die Türken und läßt sein junges Weib mit ihrem Sehnen und unbändigen Liebesverlangen allein zurück.

F. Stastný, Spediteur Prag. Václavské nám. 57. Spedition aller Art, Verzoilungen eigene große Lagerräume.

Alle Sozialorganisationen, Bezirksorganisationen, Kreisorganisationen, Gewerkschaftsorganisationen, Buchhandlungen, Schriftenabteilungen und alle Verwaltungen der Parteiführer, Kolportage und Parteigenossen. Teilschnur Parteitagssprotokolls 1921

Fischer die Erfüllung bringen. In das liebebedingende Gebet der geschlechtlich stark veranlagten Frau Jugunde hing das Vieh des Fischers hinein und wird als das erschte Himmelszeichen angesehen.

Kontas Musik zu dieser mittelalterlichen Ehebruchsgeschichte ist zur einen Hälfte auf derbe Effekte eingestellte Zirkusmusik, zur anderen von rührseliger Banalität triefende Minomusik.

Die Aufführung des Werkes unter Kapellmeister Allmanns musikalischer Leitung machte unserem Opernensemble alle Ehre.

Die „Urania“ eröffnet das diesjährige sechste Arbeitsjahr mit einem Gams-Gastspiel der Grazer „Urania“ Donnerstag, den 28. September.

Wo verkehren wir? Café Continental, Prag-Graben. Restaurant Goldenes Kreuzel, Prag-Neřazanka.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smeřky 22 (Urania). Bei Veranstaltungen wird für beste und billigste Bedienung gesorgt.

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27. Inhr: Schmerzenreich & Bunzl.

Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Ganymed“ Prag II., Hybernská 7. Genossen unterstützt das genossenschaftliche Unternehmen! Vorzüglicher Mittagstisch, Abendessen und Getränke. Täglich Konzert.

und zwar: 4 Uhr nachmittags: Märchen- und Lichtbilderzählungen für Kinder mit kolorierten Bildern, erzählt von Hansi Gernot-Wagner.

Neues Theater. Heute, den 15.: „Papa“; Samstag, den 16.: „Bettelstudent“; Sonntag, den 17.: nachmittags „Das verwunschene Schloß“, abends „Waldjäger“; Montag, den 18.: „Königsfinder“.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Böh.-Leipa. Sonntag, den 24. September, 9 Uhr vormittags im „Café Central“ in Böh.-Leipa Bezirkskonferenz. Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag II., Jägerovo nám. Nr. 4. Sonntag, den 17. September: Turnau-fahrt wird nicht unternommen; Macocha-fahrt auf den 24. September verlegt.

Turnen und Sport.

Fußball. Slavia gegen SŽKA. 3-2 (3-0). Meisterschaftsspiel. Slavia in der ersten Halbzeit stark überlegen, muß zum Schluß des Spieles froh sein, einen knappen Sieg errungen zu haben.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Gorman. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft Prag.

PALMA Kautschuk Absatz und Sohle. Unerreicht an Passform und Haltbarkeit. Ersetzen das teure Leder. D.S. 1028